

Festgottesdienst zum 800-jährigen Bestehen der Abtei Oberschönenfeld

28. August 2011

Lesungen vom 22. Sonntag im Jahreskreis:

Jeremia 20,7-9; Brief an die Römer 12,1-2; Matthäus 16,21-27

Liebe Mutter Äbtissin Gertrud,
liebe Schwestern von Oberschönenfeld,
liebe Brüder und Schwestern,

Wenn man das Jubiläum eines Klosters feiert wie dasjenige, das uns heute zusammengeführt hat zum 800-jährigen Bestehen von Oberschönenfeld, so empfinden wir spontan Dankbarkeit dem Herrn gegenüber. Wir danken dafür, dass eine Gemeinschaft so lange Zeit an diesem Ort leben konnte, wir danken für eine lange klösterliche Stabilitas. Das ist bestimmt ein Aspekt, den wir nicht vernachlässigen dürfen, vor allem, wenn es sich um eine Gemeinschaft handelt, die nach der Regel des heiligen Benedikt lebt.

Die Lesungen dieses Sonntags, besonders das Evangelium, machen uns aber darauf aufmerksam, dass nicht die Stabilitas einer Gemeinschaft der eigentliche Grund für unsere Dankbarkeit ist, sondern ihr Weg. Wir feiern nicht nur das 800-jährige Bestehen des Klosters hier in Oberschönenfeld, wir feiern vor allem 800 Jahre Unterwegssein. Das Leben eines Klosters ist ein Weg, denn es ist wesentlich ein Leben in der Nachfolge Christi, ein Leben der Anhänglichkeit an Jesus. Und dieser Jesus hat sich in seinem irdischen Leben mit wachsender Entschiedenheit und Offenheit in Richtung Jerusalem aufgemacht: „Da begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen.“ (Mt 16,21) Die Reaktion des Petrus ist heftig; er will Jesus von diesem Weg nach Jerusalem zurückhalten – für Jesus eine Provokation, die er mit dem harten Vorwurf zurückweist, Petrus sei für ihn ein Ärgernis, ein Stein des Anstoßes, ein Hindernis, das denjenigen zu Fall bringt, der unterwegs ist. Jesus antwortet auf diese Herausforderung mit dem unmissverständlichen Hinweis, dass niemand mit ihm leben, niemand zu ihm gehören könne, der ihm nicht gerade auf diesem seinem Weg folgen will: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mt 16,24)

Ist das, was wir verleugnen, ablegen sollen, um Christus zu folgen, nicht gerade unsere Neigung uns niederzulassen, uns einzurichten und nicht vorwärts zu gehen? Und man könnte sagen, dass das Kreuz, das wir tragen sollen in der Nachfolge Christi, nichts anderes ist als der Stab, der uns stützt, um Christus zu folgen auf seinem Weg zu Tod und Auferstehung.

Jesus sagt uns, dass nicht leben könne, wer sich nicht auf diesen Weg macht. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüsst? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“ (Mt 16,26)

Warum lebt nur der, der Christus nachfolgt? Warum ist das Leben nur dann Leben, wenn wir Christus auf dem Weg nach Jerusalem folgen? Nach Jerusalem gehen heißt für Jesus, auf das Ostergeheimnis zugehen, auf das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung. In Jerusalem hat Jesus den Tod erlitten, um uns sein Leben zu geben.

Jesus geht nicht nur auf den Tod zu, wie Petrus glaubte. Wenn dem so wäre, würde er uns nicht sagen, wir sollen ihm folgen. Jesus liebt uns, und wer liebt, der will nicht den Tod für seine Freunde. Jesus geht nicht auf den Tod zu, er geht auf das Geschenk seines Lebens zu. Sein Ostern in Jerusalem ist das Geschenk des Lebens, das unseren Tod auffängt und in Liebe verwandelt.

Das ist das große Paradox des christlichen Glaubens: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“ (Mt 16,25)

Das Leben ist dann Leben, wenn es Geschenk ist. Das geschenkte Leben ist Fülle des Lebens, auch wenn es durch Kreuz und Tod hindurch muss. Der Weg, den Christus uns vorgibt, auf dem er uns bittet ihm zu folgen, ist der österliche Weg der christlichen Liebe, der durch den Tod hindurch zur Auferstehung neuen Lebens führt. Dafür gibt sich Jesus hin; dafür gibt er uns die Kraft, den Weg zu gehen, denn nur mit ihm, nur in seiner Nachfolge können wir ihn gehen, nur wenn wir uns von ihm tragen lassen.

Der Prophet Jeremia, den wir in der ersten Lesung gehört haben, verkündete bereits die leidenschaftliche Liebe, die Christus und seine Kirche beseelen wird. Das Herz Christi will diese leidenschaftliche Liebe mit dem Feuer des Heiligen Geistes in unsere Herzen eingießen: „Es war mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht.“ (Jer 20,9)

Wie die Apostel, wie die Gründerinnen von Oberschönenfeld, wie jeder von uns, so wurde auch Jeremia in geheimnisvoller Weise angezogen von diesem Weg: „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt.“ (Jer 20,7) Der Herr lockt uns auf diesen Weg, und das unterdrückt unsere Freiheit nicht. Denn der Herr betört uns nicht, um über uns zu verfügen, sondern damit wir uns hingeben wie Er. Auch Paulus spricht von dieser geheimnisvollen Anziehungskraft, die das Ostergeheimnis, die in unentgeltlicher Liebe vollzogene Hingabe Christi auf unsere Freiheit ausübt: „Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst.“ (Röm 12,1) Die Barmherzigkeit Gottes ist es und nicht seine Macht, die uns beseelt und dazu verführt, unser Leben hinzugeben.

Der heilige Benedikt – wie nach ihm die Väter und Mütter des Zisterzienserordens – will alle, die auf dem monastischen Weg nach seiner Regel leben, dazu einladen, sich vom Feuer der Liebe Christi verführen zu lassen. Die Regel rät uns Mönchen und Nonnen, wie überhaupt allen Christen, sich „zu Gott und zum ewigen Leben“ führen zu lassen. Sie sollen „diesen Eifer mit glühender Liebe in die Tat umsetzen“ und „Christus überhaupt nichts vorziehen“, damit er alle zusammen „zu Gott und zum ewigen Leben führt“ (RB 72).

Die ganze Regel und alles in der Regel des heiligen Benedikt lädt uns ein und erzieht uns dazu, ein „lebendiges und heiliges Opfer“ zu werden, wie Paulus es ausdrückt, damit das gesamte Leben im Kloster ein „wahrer und angemessener Gottesdienst“ sei. „Es war mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern.“ Der Originaltext drückt das noch dramatischer aus: „Es ist in meinem Herzen wie brennendes Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen“, – in meinen Knochen!

Das Bild, das der Prophet Jeremia verwendet, schildert sehr anschaulich das Geheimnis und das Leben einer monastischen Gemeinschaft. Die monastische Gemeinschaft ist ein Leib mit einem Herzen und mit Knochen; ein Leib mit der Fähigkeit zu leben und zu lieben, der aber auch die feste Struktur der Knochen braucht, die ihm Halt gibt. Das alles ist nötig für das Unterwegssein. Um voranschreiten zu können, braucht der Körper eine solide Struktur und ein Herz, das ihm Leben und Energie vermittelt. Das Feuer des Geistes Gottes, das Feuer der Gnade und der Liebe brennt nicht nur im Herzen, sondern auch in den Knochen. Alles muss vor Liebe brennen, alles muss eine lebendige Opfergabe für Gott sein, damit eine Gemeinschaft ihren österlichen Weg in der Nachfolge Christi gehen und so das Feuer des Heiligen Geistes ausstrahlen kann. „Es war mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht.“

Liebe Schwestern und Brüder, in 800 Jahren Weggemeinschaft geht ein Kloster durch Hoch und Tief, erlebt es Zeiten des Eifers und Zeiten der Treulosigkeit, Zeiten der Freude und Zeiten der Trauer, wie im Leben eines jeden Menschen. Und doch: Wenn wir heute hier versammelt sind, um gemeinsam dieses Jubiläum zu feiern, so heißt das, dass in der Geschichte von Oberschönenfeld das Feuer der liebenden Selbsthingabe nie erloscht ist; dass es im Herzen und in den Knochen dieser Gemeinschaft immer weiter gebrannt hat; dass es ihren österlichen Weg belebt und in ihrer Umgebung die unscheinbare und unbesiegbare Macht der gekreuzigten und auferstandenen Liebe des Herrn ausgestrahlt hat.

P. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist